

Was erwartet das Volk von seiner Schule? [Fortsetzung]

Autor(en): **Scherrer, Josef**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 23: **Wirtschaft und Schule ; Für das Leben lernen wir ; Das gebändigte Magma ; Für die Lehrerinnen**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. APRIL 1956

NR. 23

42. JAHRGANG

WAS ERWARTET DAS VOLK VON SEINER SCHULE?*

Von alt Nationalrat Dr. rer. pol. h. c. Josef Scherrer, St. Gallen

3. Der soziale Aufstieg des werktätigen Volkes.

Man kann sich fragen, welche Bewandnis dieses Thema mit der Schule habe? Es ist bereits darauf verwiesen worden, daß die Industrialisierung, Rationalisierung und Technisierung die soziologische Struktur der Völker ständig verändern. So befinden sich in unserm Lande drei Viertel der Berufstätigen in einer wirtschaftlich unselbständigen Stellung (reine Lohnempfänger). Nur noch ein Viertel der Erwerbstätigen nehmen eine rechtlich und wirtschaftlich unabhängige, selbständige Stellung ein. Dieser Entwicklungsprozeß ist noch nicht abgestoppt, er verlangsamt sich etwas. All diese Vorgänge fordern eine großzügige und mutige *Sozialreform*.

Man hat allzulange im Arbeiter keinen vollwertigen Menschen gesehen und sich von ihm grundlos distanziert. Glücklicherweise vollzieht sich, wenn auch erst zögernd, ein Wandel in der Beurteilung und Wertung der Leistungen des jüngsten Volksstandes. Der geistig oder manuell tätige Mensch tritt wieder mehr in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen und sozialen Geschehens. Charakter, Fleiß und Lei-

stung sollen die gebührende, geistig-sittliche und wirtschaftliche Wertung und Entgeltung finden.

Hartnäckig halten gewisse Kreise immer noch die Auffassung fest, daß Geld und Reichtum in der Gemeinschaft den ersten Rang einnehmen. Lassen sich nicht immer noch viele Kreise, mitunter auch der Lehrer, von dieser Seite beeindrucken? Es gibt keine Vorrangstellung des bloßen Kapitals gegenüber der Arbeit. Damit ist über die Stellung des Arbeitgebers und seiner intellektuellen, führenden Mitarbeiter nichts gesagt. Ich möchte den Grundsatz aufstellen und ihn auf alle im wirtschaftlichen Leben tätigen Menschen anwenden, daß der Maßstab für die Würdigung des menschlichen, gewissenhaften Einsatzes der persönlichen Kräfte und Fähigkeiten *die wirtschaftlich-berufliche Leistung und das Maß der sozialen Verantwortung, das auf ihr ruht*, sein muß. Und nun frage ich mich: wer könnte den Adel der menschlichen Arbeit besser und eindrucksvoller verkünden als der Lehrer? Es gibt doch wohl nirgends eine bessere Gelegenheit, die edle Frucht menschlichen Ringens, Mühens und Strebens aufzuzeigen, als in der Betrachtung der geschaffenen Werke, die uns allen so oder anders dienen. Mit Achtsamkeit und Freu-

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 22 vom 15. März 1956.

Kartenaktion Pro Infirmis: 19. März–19. April 1956

Postcheckkonto in jedem Kanton

de werden die Kinder dem Lehrer folgen, wenn er das Ergebnis des harmonischen Zusammenwirkens verschiedener Elemente darlegt. So bringt er den Kindern bei, welche Früchte der sinnvolle Einsatz von Geist und Kraft den Menschen bringt, wie der Segen Gottes auf ihm ruht.

Es geht vor allem um den *Sinn der Arbeit*. Der Aquinate sieht im Arbeiter in ganz besonderer Weise *das Ebenbild Gottes*. – *Leben*, in actu, besteht darin, daß man exerziert, daß man schafft und sich betätigt und so ein Abbild der absoluten Tätigkeit wird. Der Arbeiter wird eine »causa efficiens« (bewirkende Ursache) für das Sein und die Vollendung anderer Wesen; er teilt ihnen mit von seiner Kraft, seinen Gedanken, seinen Wünschen, seiner Erfindungsgabe, von seinem Geiste und seiner Vollkommenheit. So wird er als »causa relativa« ein wahres Abbild der »causa absoluta«. Durch das Ursachewerden suchen die Dinge ein Abbild Gottes zu werden. Mag auch das ganze Sein des Menschen ein Abglanz des göttlichen Schöpfers sein, die vornehmste Form der Gottähnlichkeit bleibt es, arbeitend, schaffend, bildend, andern Dingen Sein und Form und Vollendung zu geben. Was gibt es Göttlicheres auf Erden als Gottes Mitarbeiter zu sein. Thomas von Aquin entwickelt eine grandiose Auffassung der Arbeit, die in dem Arbeiter einen zweiten Schöpfer schaut, ein Abbild von Gottes Allmacht, einen Abglanz seiner Güte und Liebe. Es entgeht uns nicht, daß die moderne Wirtschaftslehre mit dieser Auffassung der Arbeit nichts oder nicht viel anzufangen weiß. Sie mag ihr als wirklichkeitsfremd erscheinen. Aber, wie ginge ein Leuchten durch die ganze Menschheit, wenn sie zum Gemeingut aller Völker würde!

Gewiß, die Schule muß mit den Realitäten der Gegenwart rechnen, die uns oft zu rauh und brutal erscheinen. Nie aber darf ein lähmender, bleierner, pessimisti-

scher Geist über ihr walten. Der beste Lehrer erlebt in seinem Beruf manch bittere Enttäuschungen. Er steht damit nicht allein. Deshalb darf er nie den Optimismus und noch weniger den Idealismus verlieren. Das Wahre, das Gute wird immer wieder siegen.

4. Der entscheidende Faktor.

Der Zeitgeist, die ganze Hast und Hetze des Tages, die ganze Nervosität, welche die Zustände charakterisiert, lastet schwer auch über der Schule. Das unmenschliche Tempo des motorisierten Verkehrs, die immer noch zunehmende Unsicherheit für Klein und Groß auf der Straße, der betörende Verkehrslärm bei Tag und Nacht, und noch manches mehr raubt der Schule die Ruhe, die Gemächlichkeit, die Atmosphäre, welche in gewissem Sinne eine Voraussetzung für ein fruchtbringendes Erziehungs- und Bildungswerk bilden. Verderbliche, unsittliche Schriften, richtige Schundware schmuggelt sich auch in den Schulbetrieb ein. So stehen Lehrerinnen und Lehrer in einem harten Kampf gegen die schul- und bildungshemmenden Einflüsse. Es geht um den Geist der Schule, der für den Erfolg des Erziehungs- und Bildungswerkes entscheidend ist.

Den bestimmenden und wirklich entscheidenden Faktor in der Schule bildet zu einem guten Teil die Art und Weise, wie die Lehrerschaft den Vertrauensauftrag des Volkes, insbesondere der Eltern, erfüllt, ihr ganz persönliches *Beispiel*. Man möge diese Feststellung nicht als moralisierende Schulmeisterei betrachten. Es geht hier wirklich nur um das *Wesentliche*. Die Lehrerschaft ist verpflichtet, ihre ganze Persönlichkeit für ihre schwere und verantwortungsvolle Aufgabe einzusetzen. *Ihr Vorbild* ist gewichtiger *als alle noch so feinen und klug ersonnenen Unterrichtsmethoden*. Man hat ohnehin in weiten Kreisen des Volkes den Eindruck, daß in der Schule zu viel »geprübelt« wird und

schulfremde Aufgaben den Kindern zugemutet werden.

Nicht die Anhäufung des Wissensstoffes im Kinde ist für seinen Lebensweg bestimmend, sondern die Formung des Charakters, die sittliche Integrität, der Wille und die Fähigkeit, den sittlichen und sozialen Gefahren zu widerstehen, die Verantwortungsfreudigkeit, am Aufbau einer neuen, gesunden, christlichen Gesellschaft mitzuarbeiten!

Der Lehrer und Erzieher muß sich vielleicht des öfteren sagen, daß so vieles Böse, das in der Jugend sich erhebt, von den *Erwachsenen* stammt. *Jungenfehler* sind leider zumeist, wie Don Bosco sagt, Reflexe der Erwachsenen-Laster. Die Folgerung daraus kann jeder selber ziehen.

»Es darf also kein Widerspruch bestehen zwischen Denken und Handeln, zwi-

schen Grundsätzen und Leben. Es ist nicht der Willkür des Menschen überlassen, selber die Grundsätze seines Tuns und Lassens zu bestimmen. Diese Grundsätze müssen geschöpft werden aus den ewigen Gesetzen Gottes, wie sie uns besonders durch Christus geoffenbart sind. Es ist deshalb eine der vornehmsten Aufgaben der Schule, Ehrfurcht vor *Gott* und seinen *Gesetzen zu lehren*. Aus dieser Ehrfurcht wächst die Achtung vor dem Nebenmenschen und die Erkenntnis der Pflichten gegenüber der Gemeinschaft.« (St. Gallischer Lehrplan 1947.)

Die Aufgabe der Erziehung und Bildung unserer Jugend ist die Angelegenheit von Familie, Kirche und Staat. Wie sie im Dreiklang diese Aufgabe meistern, ist für unser Land schicksalhaft und entscheidend für des Wohlergehen unseres Volkes.

FÜR DAS LEBEN LERNEN WIR

Zur Aktion Pro Infirmis

Von Dr. E. Brauchlin, Zürich

Kirche, Schule und Elternhaus verfolgen mit all ihren Bemühungen das gleiche Ziel, das Kind, das ihnen als Gabe Gottes anvertraut wurde, so auszubilden, daß es später ein gutes, gottwohlgefälliges Leben führen und die Aufgaben des äußern Lebens meistern kann.

Wenn schon beim gesunden, vollentwicklungsfähigen Kinde die erzieherische Führung von größter Bedeutung ist, so noch viel mehr beim behinderten, welches mit großen Hemmungen zu kämpfen hat.

Es sei hier besonders das durch Kinderlähmung geschädigte Kind ins Auge gefaßt. Was kann während der Schulzeit getan werden, daß es später den Weg in den Beruf und in die menschliche Gemeinschaft findet?

In erster Linie ist der medizinischen Behandlung die allergrößte Aufmerksamkeit

zu schenken. Es darf auf diesem Gebiete nichts unterlassen werden, was den Krankheitsverlauf günstig beeinflussen könnte.

Wenn ein Kind so weit hergestellt ist, daß es die Schule wieder besuchen kann, sei es, daß man es täglich hinbringt oder daß es den Weg mit Hilfsgeräten selbst machen kann, würde es sich darum handeln, die rein äußere Wiedereingliederung in die Schulgemeinschaft auch zu einer innerlich erlebten werden zu lassen. Denn nur eine solche wird eine tragfähige Grundlage für eine günstige Entwicklung und positive Lebenseinstellung bilden.

Zunächst wird sich das infirmgewordene Kind unter seinen gesunden Kameraden fremd vorkommen. Vielleicht fühlt es sich auch minderwertig. Ständig muß es sich mit den andern vergleichen und zum Schlusse kommen, daß es ihnen in seinen